



# Sender

Betriebszeitung VEB Werk für Fernmeldewesen

Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation

Nr. 1

10. Januar 1958

Jahrgang 10

## Gemeinsame Taten

„Es genügt nicht allein den Frieden zu wünschen, man muß auch etwas tun, damit er erhalten bleibt.“ Diese Worte sprach der stellvertretende Vorsitzende der SPD, Wilhelm Mellies, aus. Damit unterstützt er eine schon seit Jahren bestehende Forderung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Jawohl, für den Frieden muß man kämpfen. Er kann nur erhalten bleiben, wenn alle friedliebenden Menschen, das bist du, das bin ich, das sind alle Arbeiter, Angestellte, Intelligenzler, Frauen, Männer, Jugendliche, egal welcher Partei oder Konfession sie angehören, sich täglich aktiv dafür einsetzen. Hier steht nicht die Frage der Weltanschauung, sondern das Schicksal unserer Kinder, unseres eigenen Lebens, der Werte unserer Arbeit.

Wo bleibt der Wille einiger machthungriger Kriegstreiber, wenn ihnen die Einheit der Arbeiterklasse entgegentritt.

Ein Appell zur Herstellung einer wirksamen Aktions-einheit ist der offene Brief der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands an die Genossen der SPD. Gemeinsam wollen wir für die atomwaffenfreie Zone kämpfen, gemeinsam die Abrüstung fordern. Es ist aber notwendig, daß an der Spitze einer solchen Aktion alle politisch organisierten Arbeiter stehen. Deshalb hat auch der Erste Sekretär der Kreisleitung Köpenick, Genosse Hans Bertels, speziell für Köpenick, dem Industriegebiet

Berlins, an alle dort wohnenden und arbeitenden SPD-Genossen einen besonderen Aufruf gerichtet, gemeinsam mit den Genossen der SED sich an die Spitze des Friedenskampfes zu setzen.

Kollegen, auch die in unserem Betrieb arbeitenden SPD-Genossen haben diesen Brief erhalten, auch sie kennen den Ausspruch des stellvertretenden Vorsitzenden Mellies, spricht mit ihnen und sagt ihnen offen eure Meinung.

Gemeinsam müssen wir dafür eintreten, daß auf deutschem Boden keine Atomkanonen stationiert werden, daß der Vorschlag des polnischen Außenministers Rapacki, in Mitteleuropa eine atomwaffenfreie Zone zu schaffen, in die Tat umgesetzt wird.

Dabei ist von großer Bedeutung, daß einige SPD-Genossen unseres Betriebes zum Landesparteitag der SPD delegiert sind. Dort hätten sie Gelegenheit, im Interesse aller friedliebenden Menschen für eine atomwaffenfreie Zone einzutreten.

Deshalb ist es so wichtig, daß jedem dieser SPD-Genossen immer wieder von uns gesagt wird: Wir, die wir mit euch arbeiten, wollen den Frieden und wollen vor allen Dingen, daß wir gemeinsam für ihn eintreten.

Hoefs

1. Sekretär der BPO

## Es geht noch einmal um Erfolge!

In den Ausgaben 48 und 49/57 unserer Zeitung gab es eine sehr rege Auseinandersetzung über die großen Erfolge der Kollegen der Senderöhre und deren Auswirkungen. Zu den Antworten der Absatzabteilung, der Planung und der Produktionsleitung nimmt hier der Kollege Schmidt noch einmal abschließend Stellung.

Der Artikel hatte den Zweck, die Produktionsaufgabe bzw. die Planzahl für die Röhren 723 A/B zu erhöhen, um die im Betrieb mögliche Kapazität zur Herstellung dieses Röhrentyps voll auszunutzen.

Mit Erstaunen mußte ich feststellen, daß die Kollegen der Absatzabteilung für diesen Röhrentyp nur einen Bedarf von 315 Stück für das Jahr 1958 meldeten mit der weiteren Begründung, daß wir nicht in der Lage sind, die dazugehörigen Sperröhren und Magnetrons in gleicher Stückzahl zu liefern. Wenn man jedoch einige Überlegungen anstellt, muß man zu dem Schluß kommen, daß sich die Absatzabteilung ihre Aufgabe, für Kunden zu sorgen, sehr leicht gemacht hat. Das Reflexklystron 723 A/B ist ein Rohr, das für Radargeräte Verwendung findet. Es sind also auch bei uns Interessenten vorhanden. Sie müssen nur angesprochen werden, eine echte Aufgabe einer Absatzabteilung.

Auf Grund der Tatsache, daß unser Werk bis September dieses Jahres nicht in der Lage war, den Bedarf zu befriedigen, haben sich diese Kunden natürlich an andere Lieferanten gewandt und beziehen diese Röhren aus Import-Lieferungen, die

höchstwahrscheinlich aus dem kapitalistischen Ausland kommen.

Ich möchte keine Vermutungen aufstellen, wieviel Radar-Geräte wohl in der DDR existieren. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß Schiffe grundsätzlich, Flugzeuge meistens und Bodenstationen sogar mit mehreren Geräten ausgerüstet sind. Wenn man jetzt die internationalen Navigationsvorschriften kennt, die besagen, daß die Röhre nach 200 Betriebsstunden ausgewechselt werden muß und zu jedem Gerät eine Ersatzbestückung gehört, so kommt man mit der Bedarfszahl von 315 Stück nicht mehr klar.

Es ist also offensichtlich, daß wir selbst mit einer Monats-Planzahl von 100 Stück wohl kaum in der Lage sind, unseren eigenen Bedarf zu decken. Ich habe hier nur die Elemente herangezogen, die notwendig sind zur Befriedigung unserer Bedürfnisse bzw. zur Sicherung des Friedens. Dazu kommen noch einige Betriebe, die diese Röhrentype benötigen für Forschungsarbeiten. Wir haben im letzten Quartal einige Röhren außerhalb des Planes für solche Zwecke geliefert. Es wurden hier Röhren II. Wahl abgegeben. Wie mir durch den Kollegen Jurcyk bekannt ist, hat

ein Betrieb in Berlin-Köpenick die Absicht, ein Verkehrs-Radargerät mit dieser Röhre zu entwickeln. Diese Angaben mache ich nur als Hinweis für angeblich nicht vorhandene Kunden.

Ich glaube, ich brauche die politische Bedeutung der Produktion gerade dieser Röhre für uns nicht weiter herausstellen. Wenn wir auch im Augenblick noch nicht in der Lage sind, die dazu erforderlichen Sperröhren und Impulsmagnetrons in ausreichendem Maße herzustellen, so denke ich, haben wir mit der 723 A/B den ersten Schritt getan. Es wird unsere Aufgabe sein, die anderen beiden Schritte ebenfalls zu tun. Bei dem Wert einer Röhre von etwa 400 DM, die wir selbst herstellen und nicht importieren brauchen, denke ich, sparen wir Devisen und sind in der Lage, andere Dinge zum Wohle unserer Republik und ihrer Bevölkerung dafür einzukaufen.

Den Kollegen der Absatzabteilung möchte ich jedoch noch etwas mitgeben:

Wenn sie meinen, daß eine Kritik an einer Planzahl, die nach Ansicht unserer Abteilung vollkommen berechtigt war, das „Betriebsklima“ stört, so werde ich ihnen die Losung sagen, unter der sie arbeiten. Sie lautet: „Tue mir nichts, dann tue ich Dir nichts!“ Eine „sehr revolutionäre“ Losung. Wenn wir unter dieser arbeiten wollen, werden wir nicht den Sozialismus aufbauen können. Günter Schmidt, Senderöhre



Als erster Aktivist des Jahres 1958 wurde am 4. Januar der Kollege Werner Lavatscheck aus dem Maschinen- und Ofenbau ausgezeichnet. Eine solche Auszeichnung außer der Reihe ist uns noch ungewohnt, aber in diesem Jahr wird entsprechend den neuen Richtlinien bei hervorragenden Einzelleistungen stets eine sofortige Auszeichnung vorgenommen.

Unser Glückwunsch gilt dem Kollegen Lavatscheck, über dessen Arbeit der Kollege Zimmermann auf der Seite 2 Näheres berichtet.

## Worüber man in der Vorfertigung spricht

Am 19. Januar werden wir zu den Gräbern Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs nach Friedrichsfelde demonstrieren.

Das ist eine Tradition der deutschen Arbeiterklasse. In diesem Jahre aber muß es mehr sein als nur ein Gedenken an die großen Toten. Sie haben uns gezeigt, wie man mit dem Einsatz seiner ganzen Person gegen den Militarismus kämpft. Dafür verbrachten sie viele Jahre im Gefängnis oder im Zuchthaus, und ließen schließlich dafür ihr Leben.

Es ist für viele Kolleginnen und Kollegen eine Selbstverständlichkeit, sich an dieser Demonstration zu beteiligen.

Nun gibt es aber Kolleginnen bei uns im Betrieb, die sind der Meinung, sie haben sonntags keine Zeit, sollen die Männer demonstrieren. Niemand wird darüber streiten, daß die berufstätigen Frauen gerade am Sonnabend und Sonntag sehr viel im Haushalt zu tun haben. Weil es aber nicht nur darum geht, der großen Toten zu gedenken, sondern weil wir noch mitten im Kampf stehen gegen den Militarismus, gegen die Kriegsabsichten der imperialistischen Mächte, müssen wir auf die Straße gehen und damit unsere Meinung zum Ausdruck bringen.

Jede Frau sollte sich überlegen, ob sie dafür nicht Zeit hat. Es gibt aber auch Männer, die vertreten die Auffassung, warum demonstrieren wir nicht am 15. Januar, dem Tag der

Ermordung, sondern am Sonntag. Bei der Meinung jener männlichen Kollegen ist der Zaunpfahl mit dem sie winken, doch recht deutlich. Aber schwindeln wir uns nicht in die eigene Tasche, wenn wir statt zu kämpfen Massenkundgebungen und Demonstrationen als einen zusätzlichen freien Nachmittag betrachten, wo wir in die nächste Kneipe verschwinden können, um mit unseren Kollegen einen zu heben?

Überall in der Welt, in Afrika, Asien, in Südamerika und auch in Europa stehen die Völker im Kampf um die Erhaltung des Friedens.

Dieser Kampf ist wirklich ein weltweiter. Das zeigte die Konferenz in Kairo zum Jahresende, das zeigen die ständigen Bestrebungen und Vorschläge der Sowjetunion und auch unserer Regierung; das bringt der Vorschlag des polnischen Außenministers zum Ausdruck, der einen besonders starken Widerhall in England und auch in Westdeutschland fand. Das zeigt auch die praktische Tat der Sowjetunion, die wiederum 300 000 ihrer Soldaten demobilisiert und in die Betriebe und Kolchosen zurückführt.

Sollen die anderen für uns den Frieden erkämpfen? Schaut nicht die Welt auf die deutsche Arbeiterklasse und ganz besonders nach Berlin?

Deshalb muß es für jeden eine Verpflichtung sein, mit seiner Familie an der Demonstration am 19. Januar teilzunehmen, um sie zu einer machtvollen Kundgebung werden zu lassen.

Im Bereich der Vorfertigung wurde deshalb ein Komitee gebildet, bestehend aus den Kollegen Kawolat, Lier, Gittner, Zimmermann, Bähr, Engwisch, Bonakowski, Holtheuer, Dyas, Misgeiski, Grähm, Lewin, Hartwig und Riege.

Die Kollegen kamen überein, daß es notwendig ist, gerade mit unseren Kollegen über diese wichtigen Fragen zu diskutieren und die Bereitschaft aller Kollegen, an der Demonstration teilzunehmen, zu erreichen. Das Komitee fordert alle Abteilungen auf, bis Montag, dem 13. Januar, Losungen und Verpflichtungen in ihren Arbeitsräumen anzubringen, aus denen hervorgeht, daß wir an dem Kampf um die Erhaltung des Friedens aktiv teilnehmen und uns deshalb geschlossen an der Demonstration beteiligen.

## Helfer einer guten Sache!

In den letzten Jahren haben sich eine Anzahl Kolleginnen und Kollegen freiwillig für den Schutz und die Sicherheit unseres volkseigenen Betriebes eingesetzt. Aus dem Bewußtsein heraus, daß jeder Werktätige seinen Arbeitsplatz und seinen Betrieb vor allen Gefahren schützt, haben sie diese große und schöne Verantwortung übernommen. Zu dieser schönen Aufgabe gehört auch mit an erster Stelle der vorbeugende Brandschutz.

Ich möchte die Kolleginnen und Kollegen in dankbarer Anerkennung hervorheben für ihre ehrenvolle und freiwillige Tätigkeit, die sie neben ihrer täglichen Arbeit durchführen. Für die Abteilungsleiter und Meister muß es ein beruhigendes Gefühl sein, in ihrer Abteilung solche verantwortungsbewußten Mitarbeiter zu haben. Nur, wenn die Sicherheit in der Abteilung gewährleistet ist,

kommt es zu einem ungestörten Produktionsablauf. Die Vergrößerung unseres Betriebes und die Erweiterung der Produktion bedeutet für uns alle die Wachsamkeit und Sicherheit in unserem Betrieb zu verstärken.

Ich bitte hiermit alle Kolleginnen und Kollegen unseres Betriebes, die die Arbeit der oben erwähnten ehrenamtlichen Helfer zu würdigen wissen, durch ihre Mitarbeit die Reihen der freiwilligen Helfer zu vergrößern.

In dem Bewußtsein, unser Volkseigentum zu schützen, werden wir alle gemeinsam die uns gestellten Aufgaben lösen.

Wir leisten damit einen großen Beitrag zum Aufbau des Sozialismus, der für uns alle Frieden, Glück und Wohlstand bedeutet.

Ludwig

Hauptbrandschutzverantwortlicher

Lewin, APO V

## An den Präsidenten der Deutschen Demokratischen Republik, Herrn Wilhelm Pieck, Berlin-Niederschönhausen

Sehr geehrter Herr Präsident!

In sechshundsechzig Versammlungen wurde mit allen Werktätigen der Plananlauf 1958 im VEB Werk für Fernmeldewesen eröffnet. Die Referenten dieser Versammlungen entwickelten vor den Werktätigen die neuen Aufgaben für den Betrieb und unserer aller Aufgaben im Kampf um den Frieden, um die Stärkung der Deutschen Demokratischen Republik. Diesen Ausführungen wurde von allen Werktätigen begeistert zugestimmt. Damit haben wir uns alle verpflichtet, noch besser als in der Vergangenheit zu kämpfen und zu arbeiten, um unsere Deutsche Demokratische Republik noch stärker zum Hort des Friedens, zum Vorbild für unsere westdeutschen Klassenossen zu machen.

Diese Verpflichtungen, sehr geehrter Herr Präsident, möchten wir Ihnen aus Anlaß Ihres 82. Geburtstages mit dem Ausdruck unserer tiefsten Verehrung überreichen.

Wir wünschen Ihnen, als den hervorragendsten Vertreter der deutschen Arbeiterklasse, für das kommende Jahr beste Gesundheit und viel Erfolg bei Ihrer schwierigen und verantwortungsvollen Arbeit.

Parteileitung

Hoefs

Betriebsgewerkschaftsleitung

Grzesko

Werkleitung

Wasko

# Eine Mücke mit Stachel und die Arbeitsdisziplin

Im „WF-Sender“ vom 13. Dezember 1957 wurde die Kollegin Mücke aus dem Röhrenaufbau kritisiert, weil sie weitere Kolleginnen zum Verlassen des Betriebes aufforderte, um somit die Vorarbeitszeit für die Festtage zu umgehen. Wenn man sich solch eine Handlungsweise eingehend betrachtet, so muß man zu dem Ergebnis kommen, daß ein derartiges Verhalten mit der Arbeitsdisziplin in einem volkseigenen Betrieb im vollkommenen Gegensatz steht.

Man muß sich fragen, was veranlaßte die Kollegin Mücke dazu, eine solche Aufforderung zu leisten und was veranlaßte sie selbst dazu, auf solche Gedanken zu kommen. Es gibt nur eine Auslegung in dieser Hinsicht, nämlich die, daß die Kollegin Mücke zur Arbeit eine vollkommen unzureichende Einstellung hat. Ganz abgesehen davon, daß sie in einem sozialistischen Betrieb arbeitet.

Solche und Geschehnisse ähnlicher Art zwingen das gesamte Kollektiv des Aufbaus und aller übrigen Abteilungen unseres Werkes und insbesondere die Führungskräfte dieser Abteilungen zu einer ernsthaften Überprüfung ihrer Methoden in bezug auf die Arbeit mit den Menschen. Wollte man das nicht tun, besteht doch jederzeit die Möglichkeit, daß Kollegin Mücke bzw. andere mit einer falschen grundsätzlichen Einstellung behaftete Kollegin oder Kollege auch zu jeder anderen Zeit zu solchen Aufforderungen, praktisch Niederlegung der Arbeit, kommen kann.

Vielfach wird von den Meistern bzw. Abteilungsleitern, auch von den Gewerkschaftsfunktionären über die schlechte Arbeitsdisziplin gesprochen. Aber sehr wenig werden die richtigen Erziehungsmethoden angewandt, um solche und ähnliche Entgleisungen von vornherein zu vermeiden. Vor allen Dingen die Meister müssen sich in die Lage versetzen, daß sie jederzeit die Situation in ihrem Arbeitsbereich einschätzen können, und mit solchen Ausnahmen wie die Kollegin Mücke muß man sich sehr ernsthaft beschäftigen. Wie in diesem besonderen Fall und auch in allen anderen Fällen, ist Geduld und nochmals Geduld aufzuwenden, um jeden einzelnen zu einem wertvollen Mitglied eines jeweiligen Kollektivs zu entwickeln. Sollte sich bei einem solchen Entwicklungsprozeß in letzter Konsequenz herausstellen, daß der eine oder andere sich wirklich nicht einfügen will, so muß er gezwungenermaßen das Kollektiv verlassen.

In jeder Abteilung, in jedem Meisterbereich muß sich eine solche Atmosphäre entwickeln, die getragen ist von der gegenseitigen Achtung und vom Vertrauen zueinander. Eine Atmosphäre, die es ermöglicht, auch mit den allergrößten Schwierigkeiten fertigzuwerden. Das ist das Hervorragende eines guten Kollektivs und danach und nach den Ergebnissen der Arbeit der Wirtschaftsfunktionäre in dieser Hinsicht sollte man einem Meister und Abteilungsleiter sagen: „Deine Arbeit war gut mit

deinem Kollektiv oder deine Arbeit läßt noch zu wünschen übrig.“

## Habt ihr richtig gehandelt?

Eine Frage an die Kollegen des Betriebsschutzes

Die Eltern einer Kollegin kamen am Sonnabend, dem 21. Dezember, aus dem Harz nach Berlin, um sie zu besuchen. Da sie in der Wohnung niemanden antrafen, bemühten sie sich zum Werk, um die Schlüssel zu bekommen. Um 15.30 Uhr bat sie einen Kollegen vom Betriebsschutz, er möchte doch im zweiten Stock anrufen, denn dort wäre ihre Tochter in der Großsenderöhre-Pumpe beschäftigt. Leider bekamen sie die Antwort, es wäre kein Meister mehr da und demzufolge bekäme man keinen Anschluß mehr. Aber es ist ja jetzt schon 15.30 Uhr und um 16.30 Uhr ist sowieso Feierabend.

Da aber an diesem Sonnabend gearbeitet wurde, war erst um 19.30

Ich kann es nicht unterlassen, noch einmal abschließend darauf hinzuweisen, daß die Frage der Disziplin nicht nur eine Frage desjenigen ist, der sich gegen sie vergeht, sondern sie ist eine Frage des Kollektivs und der Leitung des Kollektivs.

Herbert Otto  
Arbeitsdirektor

Uhr Feierabend und das hatte unser Kollege vom Betriebsschutz wahrscheinlich vergessen.

Der Betriebsschutz soll kein Laufbursche sein, aber in diesem Fall wäre es angebracht gewesen, diesen Gang bis zum zweiten Stock zu unternehmen, oder sollten die Kollegen vom Betriebsschutz so überlastet gewesen sein, daß sie diese fünf Minuten wirklich nicht aufbringen konnten?

Welchen Eindruck die Eltern von Berlin und hauptsächlich von unserem Werk mit nach Hause nahmen, brauche ich wohl nicht zu schreiben.

Grientz  
für eine Kollegin der Großsenderöhre

## „Harakiri“

Wenn jemand im fernsten Osten beabsichtigt, seinem Erdendasein ein vorzeitiges Ende zu setzen, so bediente er sich bei dem schmerzlichen Abschied von dieser, ach, so schönen Welt eines Mittels, das ihn nachträglich noch zum moralischen Helden stempelte. Er beging Harakiri. Man könnte das übersetzen mit Selbstentlebung und Selbsterfleischung. Man kann diese Methode auf das Geistige übertragen, indem man auch ein geistiges Harakiri begeht. Das ist nun in den Augen mancher Menschen die letzte Phase der Vollkommenheit irdischer Selbstkritik.

In unserem Werk scheinen sich einige Kolleginnen und Kollegen darin zu gefallen, so ein geistiges Harakiri zu begehen. Nachdem wir uns auf einigen Gebieten unserer Produktion, unserer Organisation und Verwaltung unserer Leitung und Lenkung nicht mehr so stürmisch wie in der Vergangenheit vorwärts entwickelt haben, sondern auch einige, und zwar empfindliche Rückschläge, die sich auch stark finanziell auswirkten, gehabt haben, verfallen wir von einem Extrem in das andere und vergessen dabei, daß wir trotz der persönlichen Misere der nicht sortimentsgerechten Erfüllung unseres Produktionsplanes mit allen ihren negativen Auswirkungen auch durchaus Positives zu verzeichnen haben, das uns berechtigt, den Glauben an uns selbst, an unsere schöpferische Kraft, an die zusammengeballte Kraft der Werktätigen nicht zu verlieren.

Nehmen wir nur ein Beispiel: Trotz unseres Abgleitens auf ein nicht mehr flüssiges Produktionsniveau ist es der Fertigung immerhin gelungen, obwohl wir einen ungewöhnlichen starken Einbruch durch die Grippe hatten, die Zügel des Produktionsablaufes fest in die Hand zu nehmen und die Lieferungen durch den Absatz so steuern zu

lassen, daß die Geräterwerke an ihrer Planerfüllung durch uns nicht gehindert wurden. Das war fraglos äußerst schwierig, ist aber dank der Zusammenarbeit aller durchaus gelungen. Es war außerdem möglich, durch hervorragende kooperative Leistungen zwischen Produktion, Materialversorgung, Absatz und Versand unseren Exportplan, der gewiß nicht leicht war, vorfristig zu erfüllen. Das Ministerium hat für die daran besonders beteiligten Werkstätten unseres Betriebes eine Prämie in Höhe von 7000,- DM zur Verfügung gestellt und seinen Dank für die vorfristige Erfüllung des Exportplanes mit folgenden Worten an den Werkleiter schriftlich zum Ausdruck gebracht:

„Ich danke Ihnen sowie allen Werkstätten, die sich besonders für die vorfristige Erfüllung des Exportplanes 1957 hervorgetan haben, für die gezeigten guten Leistungen. Gleichzeitig verbinde ich mit dieser Prämierung den Wunsch, daß Ihr Betrieb auch im Planjahr 1958 seine Exportaufträge qualitativ und vorzeitig erfüllt.“

Ich führe dieses Beispiel, das nicht allein steht, nicht etwa an, um uns zu beweihräuchern, sondern um dem „Harakiri“ Einhalt zu gebieten. Wollen wir doch den Unsinn lassen, in unserer Selbstkritik so weit zu gehen, daß wir unsere Arbeitslust und unseren Elan hemmen.

Laßt uns vielmehr zusammenstehen, uns gegenseitig die Hände geben, dann werden wir der zeitlichen Schwierigkeiten, wie immer, Herr werden und bei Anspannung unserer Kräfte das Jahr 1958 zu einem Jahr des großen Erfolges machen, so daß wir wieder eine echte Freude an der Arbeit und an den persönlichen materiellen Erfolgen haben können.

Rhode, kaufmännischer Direktor

## In der Katode gibt es auch gute Sachen

Zu dem im WF-Sender vom 30. Dezember 1957 unter der Überschrift „Sinn und Zweck verfehlt“ veröffentlichten Artikel will ich der Redaktion die von ihr erwartete Stellungnahme geben, weil ich einer helfenden Kritik jederzeit beide Ohren geöffnet halte.

Die Redaktion hat mit ihrer Überschrift durchaus recht, wenn sie das Protokoll meint. Dieses spiegelt, wenn man es allein betrachtet, nicht den Verlauf der Produktionsberatung wider.

Wir hätten vielmehr all das, was zu den einzelnen Punkten gesagt worden ist, wie in dem Protokoll der parallelen Produktionsberatung der anderen Schicht am 4. Dezember 1957, noch einmal aufführen sollen.

Nun zu der Bemerkung, daß der Vertrauensmann und der Abteilungsleiter anscheinend keinen großen Wert auf die Mitarbeit und Anregung der Kollegen legen: Erscheint dem Verfasser diese Bemerkung nicht selbst widersinnig? Welcher Abteilungsleiter ist so selbstherrlich zu glauben, ohne diese auskommen zu können? Wer glaubt wohl, daß alle Erfolge, die die Abteilung erringt, nur auf seine oder auf die Arbeit des Leitungskollektivs zurückzuführen sind? Wir haben gerade in den letzten Monaten in der Abteilung wiederholt feststellen können, wer diese Erfolge erringt. Das ist das gesamte Kollektiv der Abteilung, angefangen von der Botin bis zur Leitung. Dar-

um will und kann ich auch auf die Mitarbeit der Kollegen in der Produktionsberatung nicht verzichten und beende diese jedesmal mit großer Befriedigung, wenn eine möglichst rege Diskussion stattgefunden hat.

In der fraglichen Produktionsberatung am 11. Dezember 1957 fand aber tatsächlich keine Diskussion statt und war auch nicht durch wiederholte Aufforderungen durch den Vertrauensmann in Gang zu setzen. Auch mein Anschneiden von Problemen, die auf der Produktionsberatung der anderen Schicht am 4. Dezember 1957 behandelt wurden, blieb erfolglos. Das soll nicht etwa bedeuten, daß es bei uns nichts zu diskutieren gibt oder die Kollegen interessenslos wären. Ich nehme an, daß hier, da die Produktionsberatung von vielen jüngeren Kolleginnen besucht wurde, eine auf die andere gewartet hat und keine den Anfang machen wollte.

Wir, das heißt unser leider inzwischen erkrankter Vertrauensmann und ich, sind aber keineswegs der Meinung, eine in jeder Beziehung vorbildliche Produktionsberatung abzuhalten und laden hiermit die Redaktion herzlich ein, an unserer nächsten Produktionsberatung am 29. Januar 1958 um 14.15 Uhr im Speiseraum I teilzunehmen. Aus der anschließenden Kritik wollen wir dann lernen und unsere Arbeit verbessern.

Bähr

## Weshalb muß heute noch die Taube gepanzert sein?

„Es kann der Frömmste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt“, sagt Friedrich Schillers Wilhelm Tell. Diesen klassischen Satz soll all denen als Antwort dienen, die immer fragen, wieso denn ein sozialistischer Staat, der doch für den Frieden ist, so viele Waffen und Soldaten braucht.

Solange es außer den Ländern des Sozialismus auf der Welt kapitalistische Staaten gibt, besteht die Gefahr des Überalles von Seiten der aggressiven Imperialisten. Die kapitalistischen Monopole sind an Kriegen interessiert, weil sie sich an zwei Weltkriegen und am jetzigen Wettrennen unheimlich bereichert haben. Nicht umsonst schmieden sie daher an allen Enden der Welt Angriffspläne wie in Europa die NATO und in Asien die SEATO.

Schon die Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika zeigt, daß dieses Land allein in den Jahren 1867 bis 1917 in über 50 Fällen andere Länder und Völker mit Krieg überzog.

Heute verkünden die Vereinigten Staaten: „Die Sowjetunion sieht sich überall entlang einer etwa 22.000 km langen Grenze amerikanischen Stützpunkten gegenüber.“ Diese Feststellung gewinnt ganz besondere Bedeutung, wenn man ihr die Worte des USA-Strategen P. M. S. Blackett gegenüberstellt, der von der „Eröffnung bewaffneter Aktionen gegen die Sowjetunion“, spricht.

Diese zynischen Stellungnahmen zeigen auf ein Neues den aggressiven Geist der Monopolisten. Wenn die Länder des sozialistischen Lagers nicht genügend Waffen und Soldaten haben, oder es auch nur so scheint, dann sind die Politiker der Stärke am Zuge und versuchen einen Einbruch zu starten. Erinnern wir uns des Putsches im Juni 1953 in unserer Republik und an die Oktobertage 1956 in Ungarn, wo der faschistische Mob den Versuch unternahm, einen neuen Weltbrand vom Zaun zu brechen. Die allseitige Überlegenheit des sozialistischen Lagers auf wirtschaftlichem, kulturellem, aber auch auf militärischem Gebiet zwingt die Kriegsbrandstifter, Schritt für

Schritt von ihren verbrecherischen Plänen ein Teil nach dem anderen zu streichen. Wieviel Sicherheit bedeutet es für alle Friedenskräfte der ganzen Welt, wenn N. S. Chruschtschow im Interview mit der amerikanischen Nachrichtenagentur UP sagen konnte:

„Unsere Konstrukteure haben auch Raketen geschaffen, die bei einem Überfall auf unser Land jeden beliebigen Stützpunkt in Europa, Asien und Afrika vernichtend treffen können. Schon beim ersten Abschuß ging unsere Rakete genau innerhalb des vorgezeichneten Quadrats nieder. Wenn wir uns mit den USA und anderen Staaten über die Abrüstung einigen, dann werden wir vielleicht übereinkommen, Raketen auf einen Übungsplatz zu schaffen und die Aufgabe stellen, Ziele zu treffen und im Raketenschießen zu wetteifern, bevor wir die Raketen ins Museum bringen oder vernichten.“

Raketen und andere Waffen sind es aber nicht allein, die den Frieden sichern. „Der Friede kann nur erhalten werden“, lehrt uns das Friedensmanifest der kommunistischen und Arbeiterparteien aufs neue, „wenn alle, denen er teuer ist, ihre Bemühungen vereinen, ihre Wachsamkeit gegenüber den Ränken der Kriegsbrandstifter verstärken und mit voller Klarheit erkennen, daß es ihre heilige Pflicht ist, den Kampf zum Schutze des immer noch bedrohten Friedens zu verstärken.“

Das bedeutet aber keine Einmischung in die Angelegenheit anderer Völker und auch keinen Überfall auf andere Länder, denn die sozialistischen Länder wollen ihr soziales und politisches System keinem Volk mit Gewalt aufzwingen.

Unsere Waffen und Soldaten sind Mittel für die Erhaltung und Festigung des Friedens, für eine glückliche Zukunft aller Menschen. Diese Zukunft soll so aussehen, daß die Bürde des Rüstens von allen Völkern abgeworfen wird, und wir die Welt von Kriegsgefahr, von Tod und Vernichtung erlösen. Die Zukunft der Menschheit ist licht und glücklich, denn sie geht dem Fortschritt entgegen.

## Schöffen stellen sich vor



sie sind gleichberechtigte Richter. Sie können sich in die Verhandlung einschalten, können Fragen stellen. Sie sind verpflichtet, die Akten gründlich zu studieren, in der Beratung aktiv mitzuwirken, um eine gerechte Entscheidung zu treffen. Schöffen brauchen keine Rechtskenntnisse mitzubringen. Während der Berufsrichter darauf zu achten hat, daß die richtigen Gesetze und Verordnungen angewandt werden, haben sie entsprechend ihres Rechtsbewußtseins, ihrer Lebenserfahrung und ihres Staatsbewußtseins zu entscheiden.

Um den Schöffen einige Gesetze und Verordnungen zu erläutern und ihnen die Grundsätze, nach denen in der DDR rechtgesprochen wird, zu erklären, finden einmal monatlich Schöffenbildungen von zwei Stunden statt. Wenn der Schöffe gewissenhaft und ernst an seine übertragene Aufgabe herangeht, wird er auch zu einer gerechten Einhaltung der demokratischen Gesetzmäßigkeit kommen.

Drei Jahre verantwortliche Arbeit haben wir als Schöffen hinter uns, und es ist für uns eine Verpflichtung, nach der Wiederwahl unsere ganze Kraft für diese Aufgabe einzusetzen.

Wilhelm Abel  
Maschinen- und Ofenbau

## Einer unserer Besten ...

Werner Lavatscheck vom Maschinenbau wurde am 4. Januar 1958 als Aktivist ausgezeichnet. Vorbildlich waren seine Leistungen im vorigen Jahr.

Als Besonderes ist dabei herauszustellen der Bau eines Stanzautomaten und Anfertigung von fünf Gitterkerbautomaten. Diese Automaten wurden von ihm bei Einhaltung höchster Präzision und mit unermüdlichem Fleiß vorfristig fertiggestellt. Der vorzeitige Einsatz dieser Automaten in der Produktion war somit auch ausschlaggebend für die gute Produktionsplanerfüllung 1957.

Unser Technischer Direktor, Dr. Schiller, sowie der Haupttechnologe, Kollege Rothenburg, würdigten in sehr herzlichen Worten die hervorragenden Leistungen des Kollegen Lavatscheck.

Gleichzeitig wurde allen Kollegen des Maschinenbaues aufrichtiger Dank für ihren besonderen Einsatz und guten Kollektivegeist ausgesprochen. Diese Worte der Anerkennung wurden von allen Kollegen freudig aufgenommen und geben ihnen Auf-



trieb zu noch größeren Leistungen für die weitere Entwicklung unseres Werkes und darüber hinaus für einen noch schnelleren Aufbau unseres sozialistischen Staates.

Zimmermann  
Maschinen- und Ofenbau



Am 30. Dezember 1957 verabschiedeten wir unseren Kollegen Gerhard Heese. Er war seit 1946 als Mechaniker in unserem Werk beschäftigt. Er war ein pflichtbewußter Kollege, der es verstand, durch seine Hilfsbereitschaft seine fachlichen Kenntnisse anderen Kollegen zu übermitteln. Diese Hilfe trug dazu bei, daß sich die jüngeren Kollegen qualifizieren konnten. So lernte er seinen Nachfolger selbst an, so daß sein Arbeitsplatz sofort neu besetzt werden konnte. Für diese Leistungen wurde Kollege Heese 1957 als Aktivist ausgezeichnet. Trotzdem er schon 67 Jahre alt ist, hätte er gerne noch weitergearbeitet, doch sein Gesundheitszustand ließ das leider nicht zu. Wir wünschen dem Kollegen Heese für seinen weiteren Lebensabend alles Gute, vor allen Dingen Gesundheit.

Die Kolleginnen und Kollegen der Senderöhrenpumpe

Das interessiert nicht nur die Frauen!

# Unterhaltspflicht - kleingeschrieben

Es gibt immer noch Menschen, die ihren gesellschaftlichen Pflichten nicht nachkommen, die nur auf ihre eigenen Vorteile bedacht sind und sich selbst auf Kosten ihrer Kinder ein angenehmes Leben verschaffen wollen. Gegen einen solchen Menschen hatte das Stadtbezirksgericht Köpenick vor einigen Tagen zu verhandeln. Verklagt war der Bürger S. wegen Verletzung seiner Unterhaltspflicht. Der Verklagte ist Vater von drei Kindern.

Im Juni vergangenen Jahres verließ er seine Familie und wohnte in einer Wohnlaube. „Großzügigerweise“ gewährte er der verlassenen Familie einen monatlichen Unterhaltsbeitrag von 200,— DM, aber bereits nach 3 Monaten verminderte er die Unterhaltszahlung an seine Familie, indem er nur noch monatlich 150,— DM zahlte. Schließlich waren aber auch diese Ausgaben dem Verklagten zu hoch, so daß er seine Ehefrau davon in Kenntnis setzte, daß er ab Oktober 1957 nur noch für jedes Kind 35,— DM aufbringen könne. Für seine Ehefrau, die den Haushalt mit drei Kindern zu versorgen hat, könne er überhaupt keinen Unterhalt mehr aufbringen.

Da die Ehefrau des Verklagten auf Grund der vorhandenen drei Kinder nur halbtags arbeiten konnte und damit lediglich ein monatliches Nettoeinkommen von 90,— DM erhielt, sah sie sich gezwungen, die Hilfe des Stadtbezirksgerichts Köpenick in Anspruch zu nehmen, um ihre Rechte durchzusetzen.

Beide Bürger standen nun vor Gericht. Er, der Ehemann, sicher und selbstbewußt. Sie, als Ehefrau, etwas verschüchtert. Der Verklagte überreichte auf Anforderung dem Gericht eine Lohnbescheinigung über ein monatliches Nettoeinkommen von 450,— DM. In einer sehr überheblichen Art beantragte er, die Klage seiner Kinder sowie seiner Ehefrau abzuweisen. Er versuchte, das Gericht davon zu überzeugen, daß an dem derzeitigen Zustand einzig und allein seine Ehefrau die Schuld hat. Erst als ihm der Vorsitzende der Zivilkammer seine unmoralische Handlungsweise gegenüber seinen Kindern vorhielt und ihm aufzeigte, daß ein derartiges Verhalten keinesfalls mit den Anschauungen der Werktätigen übereinstimmt, verlor der Verklagte einen Teil seiner Selbstsicherheit und erklärte sich schließlich bereit, die Unterhaltsansprüche der Kinder in Höhe von 150,— DM anzuerkennen. Den geforderten Unterhaltsbeitrag in Höhe von 100,— DM für seine Ehefrau wollte er nicht zahlen. Er erklärte, daß er außerdem für ein nichteheliches Kind noch 25,— DM monat-

lich zu zahlen habe. Den Restbetrag in Höhe von 275,— DM benötige er, um ein seinen Bedürfnissen entsprechendes Leben zu führen. Das Gericht erkannte jedoch entsprechend dem Antrag der Ehefrau und verurteilte den Verklagten zur Zahlung eines monatlichen Unterhaltsbetrages in Höhe von 100,— DM.

Dem Verklagten stehen dann monatlich 175,— DM zur Verfügung (nach Abzug der 25,— DM für das nichteheliche Kind), während die Ehefrau für sich und ihre drei Kinder 250,— DM + 90,— DM aus eigener beruflicher Tätigkeit zur Verfügung hat. Wenn beachtet wird, daß die Ehefrau gleichzeitig noch für Feuerung, Miete, Gas und Licht aufzukommen hat, dann ist dieser Betrag nicht zu hoch bemessen.

Keinesfalls kann geduldet werden, daß sich unsere Bürger leichtfertig ihren Verpflichtungen gegenüber ihrer Familie entziehen. Wer es dennoch tut, so daß der Unterhalt

insbesondere der minderjährigen Kinder sowie der verlassenen und nicht voll berufstätigen Ehefrau gefährdet wird, muß damit rechnen, daß er von unseren demokratischen Gerichten mit den Mitteln des Zwanges zur Erfüllung seiner Pflichten gezwungen wird.

An diesem kleinen Beispiel ist zu erkennen, daß auch in Zivilsachen unsere Schöffen eine große Verantwortung zu tragen haben, indem sie auch durch ihre Mitentscheidung in zivilrechtlichen Streitigkeiten zur Wahrung der Rechte unserer Bürger beitragen. Deshalb sollten alle Bürger an den in der Zeit vom 17. 2. bis 15. 3. stattfindenden Schöffenwahlen in den Betrieben und Wirkungsbereichen der Nationalen Front teilnehmen, damit sie dort diejenigen Schöffen auswählen können, die ihr Vertrauen genießen.

Meier Hanschen  
Schöffen am Stadtbezirksgericht Köpenick

## DIE BRIEFMARKENECKE

Allsonntäglich sitzt der Briefmarkenfreund am Schreibtisch über seinen Briefmarken. Hin und her geht der Blick durch die Lupe über die vielen, vielen Neuausgaben der letzten Monate, und man macht sich seine eigenen Gedanken.

Vorbei sind die Zeiten, da Vater eine nahezu abgeschlossene Sammlung eines Landes vorweisen konnte.



Wer hat heute auch nur ein Land annähernd beisammen, und sei es noch so klein? Länder, die man lange auf der Karte suchen muß, beglücken die Menschheit mit Marken von Überformat. Tagtäglich wimmelt es von Neuerscheinungen aus aller Herren Länder. Die Überfütterung mit Neuerscheinungen hat erschreckende Formen angenommen, wie man in der Fachpresse liest, und die Briefmarke hat ihren eigentlichen Sinn, Gebührengütung für die Leistung des erfolgten Postversandes zu sein, völlig verloren! Die Sammler des In- und

Auslandes beklagen sich bitter darüber!... Und wer ist verantwortlich für die künstlerische Gestaltung von neuen Marken? Damit wären wir bei der letzten Neuheit der DDR angelangt. Am 13. Dezember 1957 brachte das Ministerium für Post und Fernmeldewesen eine Luftpostserie mit Werten zu 5, 20, 35, 50 Pfennig sowie zu 1, 3 und 5 DM an die Schalter. Die Werte zeigen stilisierte Darstellungen von Flugzeugen, entworfen von Prof. E. B. Vogenauer, Berlin. Wir Sammler sind mit dieser grafischen Darstellung nicht ganz einverstanden und schließen uns der Stellungnahme des Leiters der Presse- und Werbeabteilung der Deutschen Lufthansa, Herrn Queck, hundertprozentig an, der auf Befragen des „Sammler-Expres“ wörtlich zum Ausdruck bringt-

„Grundsätzlich begrüßen wir eine Herausgabe von Luftpostwertzeichen, da sie auf Millionen von Briefen und Karten zur Popularisierung unserer jungen volkseigenen Flugzeugindustrie und unserer Lufthansa besonders im Ausland beitragen können. Es aber in den Darstellungen zum Ausdruck kommt, ist nicht gerade geeignet, für unsere Lufthansa zu werben. Diese Abbildungen haben mit der Realität des gegenwärtigen Standes in der internationalen Flugzeugindustrie nichts zu tun. Die grafische Gestaltung entspricht deshalb nicht unseren Vorstellungen und kann also auch nicht gefallen!“

Von seiten der Lufthansa wurde in Vorschlag gebracht, das neue, im Bau befindliche Düsenflugzeug BB 152, dessen Modell bereits in der Presse und im Film veröffentlicht wurde, zu zeigen und außerdem das Zeichen der Lufthansa zur Gestaltung der Marken mit zu verwenden. Das wäre unser Wunsch bei der Gestaltung neuer Luftpostmarken.

Liebe Sammlerfreunde!

Am 14. Januar 1958, ab 16 Uhr, Großtausch auf Kreisebene, d. h. alle BAG der Kreiskommission Köpenick kommen zu uns und nehmen die Beziehungen mit uns wieder auf. Also, wer seine Sammlung ergänzen möchte, sollte nicht versäumen, die Großtauschtage der Kreiskommission Köpenick zu besuchen, die einmal bei uns im WF, im Februar im TRO, im März bei der AG Köpenick und dann wieder im April bei uns stattfinden.

Und nun mit neuem Elan an unsere gestellten Aufgaben!

Sperling, Zirkelleiter

## Olle Kamellen?



„Sind Sie hier eingebrochen?“ „Dachten Sie vielleicht, ich wohne hier?“

★

Elvira stellt die gebratenen Täubchen auf den Tisch. „Wunderbar“, strahlt der junge Haushaltungsvorstand, „womit hast du sie denn gefüllt, mein Liebling?“

„Gefüllt?“, erstaunte sie, „aber die beiden Tauben waren doch gar nicht hohl!“

## Was ist in der nächsten Woche im Kulturhaus los?

(Woche vom 10. bis 16. 1. 1958)

Vom 10.—13. 1. läuft der Film

„Phantastische Sinfonie“

Vom 14.—16. 1.

„Das Fenster zum Lunapark“

Der Facharbeiter Aldo Ricci kehrt nach nahezu fünf Jahren aus dem Ausland nach Rom zurück. Seine Frau Ada ist an den Folgen eines Unfalls gestorben, sein achtjähriger Sohn Mario ihm völlig entfremdet. Erst nach einer heftigen Auseinandersetzung mit einem gewissen Righetto, einem grundständigen Menschen, der sich während Aldos Abwesenheit in völlig selbstloser Weise um dessen vereinsamte Familie gekümmert hat, begreift Aldo seine vielen Versäumnisse und findet spät, aber nicht zu spät, ein herzlich Verhältnis zu seinem Kind.

Kindervorstellung

16. 1. 15.00 Uhr „Der Schneemann als Briefträger“

Familienvorstellung

12. 1. 13.00 Uhr „Freie Fahrt für Katja“

Veranstaltungen

Dienstag, 14. 1. im Kinosaal 15.30 Uhr Puppentheater für unsere Kinder ab 6 Jahren

„Pflöckerling und Pflöckerlinchen“

Kartenausgabe über die AGL

Dienstag, 14. 1. im großen Lesesaal 16.00 Uhr

„Großtausch der Philatelisten“

Ludwig, Kulturhausleiter

## Unsere Palast-Vorschau

„Mit Schwung und Laune ins neue Jahr“ — heißt es im Januar Programm des Friedrichstadt-Palastes.

Im ersten Teil des Programms herrscht der Karneval mit Freude und Komik vor. Rasant und lebensspühend sind die Rolling-Blizzards, Peter Weil und Gaby inszenieren in wilden Kaskaden exzentrische Zwischenfälle, Les Helmedys zeigen sich als Schlangenmenschen von großem Format. Auf dem Trampolin vollführen die Capionis die tollsten Sprünge und der Clou des Abends: es stellen sich als erstklassige Exzentriker die 2 Battons vor.

Nach der Pause führt der bekannte westdeutsche Sprecher Willi Rentmeister durch den artistischen

Teil. Wurf tänze bietet das Quartett Ivanko, die 4 Hermanis begeistern alle Äquilibristen und Peter Parker imitiert so vielseitig, wie man es sich kaum vorstellen kann. Als hervorragender Jongleur aus England stellt sich Peter Woodrow erstmalig dem Berliner Publikum vor.

Der dritte Teil des Januar-Programms ist zum hundertsten Geburtstag unseres Berliner Vater Zille das Tanzbild „Das war sein Milljöh!“ von Herbert Freund als Gast aus Frankfurt/Main, das auf vielseitigen Wunsch wieder aufgenommen wird.

Dank der sich ständig steigenden Qualität des Programms ist das Haus der 3000 unter Leitung von Direktor Herrmann im neuen Jahr wieder ein Anziehungspunkt für alle Besucher.

## Guten Appetit!

Speiseplan für die Zeit vom 13. Januar bis 18. Januar 1958

Essen je —,70 DM

Montag: Brühreis mit Blumenkohl und Fleischeinlage, 1 Brötchen

Dienstag: Schnitzel, Rotkohl, Salzkartoffeln

Mittwoch: Pichelsteiner-Fleisch, Salzkartoffeln

Donnerstag: Kalbsbraten, Sauerkohl, Salzkartoffeln

Freitag: Wirsingkohleintopf mit Fleischeinlage, 1 Brötchen

Sonnabend: 1 gek. Klops, holl. Tunke, Salzkartoffeln, ger. Möhren

Schonkost je —,70 DM

Montag: Brühreis mit Rindfleisch, 1 Brötchen

Dienstag: Schnitzel gedünstet, Möhren, Kartoffelbrei

Mittwoch: Pichelsteiner-Fleisch, Kartoffelbrei

Donnerstag: Kalbsbraten, Kartoffelbrei, Blumenkohl

Freitag: Gemüse-Eintopf, 1 Brötchen

Sonnabend: 1 gek. Klops, holl. Tunke, Kartoffelbrei

Essen je 1,— DM

Montag: Gulasch mit Pilzen, Makkaroni, rote Beete

Dienstag: Ochsenschwanzsuppe, Pökelfleisch, Sauerkraut, Salzkartoffeln

Mittwoch: gef. Schweinebauch, Mischgemüse, Salzkartoffeln

Donnerstag: Tomatensuppe, gebr. Fischfilet, Senftunke, Gurke, Salzkartoffeln

Freitag: Grüne-Bohnen-Eintopf mit Hammelfleisch

Sonnabend: Pilzsuppe, 2 Kartoffelpuffer, Obst

Essen je 1,20 DM

Montag: Mockturtlesuppe, Kotelett, Mischgemüse, Salzkartoffeln

Dienstag: Ochsenschwanzsuppe, Schmorbraten, Rotkohl, Salzkartoffeln, Obst

Mittwoch: Ribbelchen, Kohlrouladen, Salzkartoffeln, Kürbis

Donnerstag: Tomatensuppe, Wild geschmort, Grünkohl, Grieß mit Saft

Freitag: Leg. Grießsuppe, Hackbraten, bayr. Kraut, Salzkartoffeln

Sonnabend: Pilzsuppe, gefüllter Schweinebauch, Salzkartoffeln, Sauerkohl.

Änderungen vorbehalten

Leiter der Werkküche

Schmidt

## UNSERE RÄTSELECKE

Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5	6
7					
					8
9	10	11			
		12	13		
14	15				
			16		17
18	19	20			21
22		23	24	25	
	26				
27					

Waagrecht: 3. Nachtvögel, 7. Akrobat, 9. mit unserer Bildröhren-Produktion schaffen wir die Voraussetzungen dafür, 12. Kloster, 14. Himmelsrichtung, 16. alkoholisches Getränk, 19. Küchengerät, 23. Schmuckstein, 26. Bearbeitung des Bodens, 27. Siegerin bei Sportwettkämpfen.

Senkrecht: 1. Sportart, 2. Holzmaß, 3. ägyptische Göttin, 4. finnische Insel, 5. unentgeltliche Überlassung einer Sache für eine bestimmte Zeit, 6. italienischer Sozialistenführer, 8. Fluß in Norddeutschland, 10. persönliches Fürwort, 11. Nähutensil, 13. autonomes Gebiet in der chinesischen Volksrepublik, 15. Verwandter, 17. Hauptstadt von Burma, 18. Landschaftsform, 20. nordischer Männername, 21. Tierprodukt, 23. unbekleidet, 24. Gegner d. Hexenverfolgung, 25. Nachlaß.

Auflösung aus Nr. 50

Waagrecht: 1. Zwerg, 4. Insel, 7. Unken, 9. Nacht, 10. Steig, 11. Eilen, 12. Ehern, 14. Egeln, 16. Art, 17. Rue, 18. Nandu, 21. Ernst, 24. Talmi, 25. Finis, 26. Altar, 27. Couch, 28. Erich, 29. Rhoen.

Senkrecht: 1. Zunge, 2. Eiche, 3. und 4.

Guten Rutsch ins neue Jahr. 5. Seele, 6. Lügen, 8. kalt, 13. Rad, 15. Ger, 18. Neffe, 19. Nenni, 20. Clou, 22. Netto, 23. Turin.



## Wir stellen vor:

Mitglieder der neu gewählten Zentralen Betriebsgruppenleitung der Freien Deutschen Jugend

Die Jugendfreundin Margot Dreißig wird im Februar 22 Jahre. Vor ihrer hauptamtlichen Tätigkeit hat sie ebenfalls in unserem Betrieb gearbeitet. Sie fiel durch eine gute Einstellung zur Arbeit und durch ihr ruhiges und freundliches Wesen auf.



An politischen Auseinandersetzungen beteiligt sie sich stets sehr lebhaft. Aus diesem Grunde wurde sie von der FDJ-Leitung auf die Sonderschule des Zentralrats geschickt und anschließend hauptamtlich für unsere Grundeinheit eingestellt. Leider konnte sie sich nicht so entfalten, da sie einmal durch eine Stirnhöhlenverletzung und zum zweiten durch ihre Schwangerschaft lange krank war. Nach ihrer Entbindung wurde sie wieder in unserem Werk eingestellt und arbeitet nun in der Wendelfertigung. Sie gehörte der alten ZBGL an. Aus den vorgenannten

Gründen hat sie zwar wenig in dieser mitarbeiten können. Wir sind aber der Meinung, daß sie in der neuen Leitung ihre ganze Kraft geben wird.

★

Der Jugendfreund Heinz Münter arbeitet schon seit 1953 in unserem Betrieb als Ingenieur in der Konstruktion. Seine fachliche und politische Arbeit seit dieser Zeit ist vorbildlich. Er ist sehr kollegial und zuverlässig. Heinz ist jetzt 27 Jahre und stammt aus einer Arbeiterfamilie. In der FDJ ist er seit 1950



und in der SED ebenfalls seit 1950. In seiner Grundeinheit wurde er als Gruppenleiter gewählt. Der Jugendfreund Heinz Münter wurde im Mal in die ZBGL kooptiert. Er hat sehr gut mitgearbeitet, was wir auch jetzt von ihm erhoffen.

## Der TSC Oberschöneweide - ein stacker Sportclub

Zum Jahreswechsel 1957/1958 möchte ich von dieser Stelle aus allen Werktätigen unserer Trägerbetriebe in einer kurzen Darlegung Rückblick und Vorschau geben auf die im TSC durchgeführte und durchzuführende Arbeit.

Das Gründungsjahr des Turn- und Sport-Clubs Oberschöneweide geht in wenigen Tagen zu Ende. Es gab genügend Stimmen, die der Meinung waren, daß die Gründung dieser großen Turn- und Sport-Clubs falsch sei. Wir können heute mit Berechtigung feststellen, daß die etwa 2000 Mitglieder des Turn- und Sport-Clubs Oberschöneweide mit allen Sektionen zu einem festen Bestandteil des sportlichen Lebens nicht nur Berlins, sondern darüber hinaus der Deutschen Demokratischen Republik und auch im internationalen Maßstab geworden sind. Naturgemäß braucht das Zusammenfinden verschiedener Gemeinschaften, die in langjähriger Arbeit zusammengewachsen sind zu einem einheitlichen Ganzen, eine gewisse Zeit. Wenn wir heute feststellen können, daß mit Ausnahme einer einzigen Sektion, und zwar der Sektion Segeln, in allen Sektionen der Zusammenschluß durchgeführt wurde, und einheitliche Sektionsleitungen für alle Sportarten bestehen, dann verbirgt sich dahinter eine große Arbeit aller Sportfunktionäre und auch der gute Wille aller Mitglieder der Sportsektionen.

Es ist mir ein Bedürfnis, zum Jahreswechsel allen Sportfunktionären und Mitgliedern für ihre Arbeit zu danken, die sie bei der Gründung und bei der Festigung des Turn- und Sport-Clubs Oberschöneweide geleistet haben. Auch möchte ich von dieser Stelle aus den Werkleitungen, den Betriebs-gewerkschaftsleitungen und den Leitungen der Parteiorganisationen unserer Trägerbetriebe den Dank aussprechen für ihre unterstützende Tätigkeit, die sich nicht nur in materieller Hinsicht gezeigt hat, sondern insbesondere auch in der Gründungsperiode ihren Ausdruck in der unmittelbaren ideologischen Unterstützung fand.

Mir ist nicht der Platz gegeben, um die vielen sportlichen Erfolge im einzelnen darzulegen. Das wird Aufgabe der Berichte der einzelnen Sektionen in den kommenden Wochen an dieser Stelle sein. Ich möchte aber doch auf einige hervorragende Veranstaltungen hinweisen.

Der König aller Sportarten, der am meisten unsere werktätigen Menschen begeistert, ist der „Fußball“. Wenn wir auch im Jahre 1957 mit Abschluß der Spielserie den Aufstieg zur ersten DDR-Liga noch nicht geschafft haben, so gibt jedoch die Breitenarbeit der Sektion Fußball, insbesondere in der Jugend- und Juniorenarbeit, für den aufmerksamen Beobachter ein anschauliches Bild für die Leistungsstärke, die sich in dieser Sektion entwickelt. Die 400 Mitglieder der Sektion Fußball bilden sowohl sportlich als auch moralisch

eine Kraft, die uns mit Berechtigung glauben läßt, daß bei richtiger Anleitung durch das Trainer-Kollektiv des Sektionsleiters, des Sportfreundes Daberkow, ein Leistungsanstieg gewährleistet wird, der die nächsthöhere Spielklasse für alle Mannschaften ein erreichbares Ziel sein läßt.

Die Sektion Rudern, in deren Reihen sich Deutsche Meister befinden, hatte ihren größten Erfolg mit dem 2. Platz in der Gesamtdeutschen Meisterschaft auf dem Grünauer Olympiakurs im Achter.

Die Sektion Schach führte mit dem sowjetischen Großmeister Bronstein einen Simultankampf durch, der im gesamtdeutschen Maßstab starke Beachtung fand, und den Westberliner Meister und den Meister der Bundesrepublik als Gäste sahen.

Ich könnte so noch eine ganze Reihe von Sektionen aufzählen, die mit Erfolg in ihrer sportlichen Arbeit im Jahre 1957 aufwarten konnten. Entscheidender ist jedoch, nachdem der Turn- und Sport-Club sich innerlich gefestigt hat, den Blick nach vorn zu richten, um zu sehen, daß in unseren Reihen die politische und moralische Kraft liegt, die es uns erlaubt, auf dem Wege zur sozialistischen Körperkultur vorwärtszugehen. Unsere Aufgabe wird darin bestehen, neben der Entwicklung des Leistungssportes vor allen Dingen im Rahmen der Massensportbewegung unserer Werktätigen aus den Betrieben den Jugend- und Kindersport im Stadtbezirk Köpenick zu entwickeln. Es gibt in dieser Richtung schon eine Reihe wirklich guter Ansätze, und die Sektionsleitungen werden sich auf der Grundlage der Beschlüsse des Vorstandes des TSC dieser Arbeit mit großem Ernst widmen müssen.

Wir werden im 1. Quartal des Jahres 1958 einen Betriebsplan in allen Betrieben ausarbeiten und beschließen. Dieser Plan soll die gesamte sportliche Arbeit des Jahres 1958 festlegen. Hierbei erwarten wir als Funktionäre und Mitglieder eine noch bessere Unterstützung insbesondere der Gewerkschaftsorgane unserer Trägerbetriebe.

Ich möchte im Namen des Vorstandes des TSC Oberschöneweide allen Funktionären, aktiven Sportlern und Mitgliedern des Turn- und Sport-Clubs sowie den Werktätigen unserer Trägerbetriebe ein gesundes und erfolgreiches neues Jahr wünschen! Das Jahr 1958 muß ein Jahr großer sportlicher Erfolge werden sowohl im Leistungssport als auch in allen Sportarten, die unseren Werktätigen neue Kraft für die Lösung der ökonomischen und politischen Aufgaben des Jahres 1958 geben.

Wolter, 1. Vorsitzender

## An alle Freunde der grünen Platte!

Alle Kolleginnen und Kollegen, die Interesse für den Tischtennisport haben, werden hiermit aufgerufen, sich in der Sektion Massensport zu beteiligen. Der TSC Oberschöneweide stellt uns hierzu das Sportheim „Ostend“ dreimal in der Woche zur Verfügung. Jeder, der Lust und Liebe für den Tischtennisport hat, ist uns willkommen.

Wir möchten besonders unsere Frauen und Mädchen ansprechen. Oder sollte bei uns keine Frau Interesse für Tischtennis haben?

Im Monat Februar beginnen wieder die Pokalkämpfe. Gespielt wird

um den Wanderpokal des TSC Oberschöneweide, und zwar im Frauen-Einzel, Männer-Einzel und in der Jugendklasse. Erstmals stiftet der TSC einen Wanderpokal für das Mixed (gemischtes Doppel). Besonders hierfür werden talentierte Frauen und Mädchen gesucht. Wir hoffen, daß sich recht viele Kolleginnen und Kollegen beteiligen werden. Meldungen nimmt der Kollege Peter Mücke, Maschinen- und Ofenbau, entgegen. Hier werden auch die näheren Einzelheiten bekanntgegeben.

Peter Mücke

## Kegelsport

Wenn von unserer Disziplin die Rede ist, dann gibt es heute noch sehr viele Menschen, auch Freunde aus anderen Sportlagern, die nicht glauben wollen, daß das Kegeln eine Sportart ist, die wert ist, mit jeder anderen auf die gleiche Stufe gestellt zu werden. Wie ein böses Omen haftet dem Kegelsport die eigene Vergangenheit an. Mit finsternen Kellerbahnen, mit Bier- und Tabakdunst, mit „feuchtfrohlicher“ Stimmung und allem Drum und Dran des einstigen Spießervergnügens. Geschäftstüchtige Gastwirte förderten diesen Zustand, da er für sie reichlichen Verdienst abwarf und eine nie versiegende Einnahmequelle bedeutete. Da war es nur verständlich, wenn die Wirte oder Pächter lieber sogenannte Geselligkeitskegler in ihren Räumen sahen, als daß sie Sportkegler beherbergten, denn jene lieferten ihnen die größeren Erträge. Es soll nicht verschwiegen werden, daß auch heute noch die Kegelbahnen gelegentlich zum „Austoben“ benutzt werden (wobei man die kuriose Feststellung machen kann, daß Sportler anderer Disziplinen, die die Kegler über die Achsel ansehen, kräftig „mitmischen“). Ebensowenig läßt sich verhehlen, daß sich eine Anzahl Kegler noch nicht von der bisher geübten Praxis, das heißt von der schlechten Überlieferung lösen konnte und Alkohol sowie Nikotin während der Körperbetätigung — rein aus Gewohnheit — nicht missen möchten. Mit Sport, der der Gesundheit des Körpers und der Erhöhung der Spannkraft für den Arbeitseinsatz dienen soll, hat dies nichts zu tun.

Das Bestreben geht dahin, die Kegelsportstätten vom Gasthausbetrieb zu trennen. Die Sportgemeinschaften bauen eigene Kegelsportstätten und gliedern sie nach Möglichkeit ihren anderen Sportplätzen an. Damit werden die Voraussetzungen geschaffen, die der Kegelsport braucht, um seine Anhänger zu einer wirklichen unbeflügelten Sportbetätigung erziehen zu können. Der Kegelsport, wie er sich in den letzten Jahren, vor allem bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik, entwickelte, kann sich mit jeder, aber auch mit jeder anderen Sportart messen.

Wer es nicht glaubt, der versuche einmal, hundert Würfe hintereinander auszuführen. Das bedeutet:

eine über 3 kg schwere Kugel hundertmal über eine Strecke von ungefähr 5 m Anlauf zu tragen (das ist rund gerechnet, ein 1000-m-Lauf), die Kugel hundertmal auf einen bestimmten Punkt der Aufsatzbohle abzugeben, einen zweckentsprechenden rhythmischen Dreischritt auszuführen und sich hundertmal auf den genauen Zielpunkt im Kegelstand, „die Gasse“ zwischen 1 und 2 oder 1 und 3, zu konzentrieren. Bei den 23,5 m, die die Kugel nach dem Abwurf auf der Bahn rollt, wirkt sich selbst der leichteste Fingerdruck sowie jeder Fehler beim Laufen, Antritt oder in der Armhaltung im Ziel, im Kegelfall und damit im Ergebnis aus, und zwar sind es auf der Bohlenbahn im Durchschnitt sechs bis sieben Punkte weniger.

Das ist der Kegelsport von heute!

Also, lieber Kollege, liebe Kollegin, probiere bitte mal, stelle dich zunächst dem Massensport zur Verfügung, und wenn du Gefallen am Kegeln gefunden hast, dann laß dich bitte in unsere Gemeinschaft TSC Oberschöneweide aufnehmen.

Durch die Gründung des TSC Oberschöneweide — hervorgegangen aus den vier Großbetrieben KWO, WF, TRO und AFO — wurde im Stadtbezirk Köpenick ein Sportzentrum geschaffen, welches immer mehr in den Mittelpunkt des sportlichen Geschehens rückt. Allein die Sparte Kegeln umfaßt etwa 200 Keglerinnen bzw. Kegler, die in 18 Mannschaften formiert, je nach Spielstärke, den in Frage kommenden Klassen zugeteilt sind und ständig im Kampf und im friedlichen Wettbewerb um „die Krone“ der Meisterschaft stehen. Die Kämpfe haben erst vor kurzem begonnen, so daß über den Stand der Mannschaften erst später berichtet werden kann. Neben diesen Meisterschaftskämpfen laufen noch Pokal- und Freundschaftskämpfe, so daß ein Sportkegler laufend eingesetzt werden muß.

Zur Information sei noch mitgeteilt, daß die Abt. Kegeln in unserem Werk folgende Funktionäre hat: Abt.-Leiter, Sportfreund Dottscheid, Sportleiter, Sportfreund Klein, Kassierer, Sportfreund Schulze.

Diese Sportfreunde sind bereit, über interessierende Fragen des Kegelsports zu sprechen und geben jede gewünschte Auskunft.

Fischer Kostrzow

## Die Deutschen Schachmeisterschaften in Sömmerda

Die diesjährigen, erstmalig als Deutsche Meisterschaften ausgeschrieben Finalturniere der Männer- und Frauenklasse der Sektion Schach der DDR, wurden in der zweiten Novemberhälfte in dem prachtvollen Kulturhaus „1. Mai“ des VEB Rheinmetall in Sömmerda (Thür.) ausgetragen. 16 Männer und 14 Frauen stritten hier um den stolzen Titel eines Deutschen Meisters. In der Männerklasse waren vier Berliner am Start, die sämtlich unserem TSC Oberschöneweide angehören. Reinhart Fuchs, als Titelverteidiger, die beiden Vorjahrsteilnehmer Golz und Handel sowie der erstmalig an einem Finalturnier teilnehmende Bodo Starck. Auch im Frauenturnier wurden die Berliner Teilnehmerinnen Anita Karau und Martha

Danke von TSC Oberschöneweide gestellt.

Unser Reinhart hatte also die schwere Aufgabe, den Meistertitel zu verteidigen. Schon im ersten Turniertage zeigte es sich, daß unser Vertreter den für die erfolgreiche Verteidigung des Titels unbedingt notwendigen Kampfes nicht aufbrachte. Wahrscheinlich hatte Sportfreund Fuchs die großen Anstrengungen des internationalen Gothaer Turniers, wo er bekanntlich von den deutschen Teilnehmern am besten abschnitt, noch nicht vollends überwunden. So war er denn in Sömmerda besonders friedfertig gesinnt und leistete sich 11 Remispartien, womit er natürlich der „Remisenkönig“ des Turniers wurde. Stark belastend für alle Teilnehmer war das Fehlen spielfreier Tage während des Turniers. Fuchs litt besonders darunter, da ihm ein kräftezehrender Stil im Spiel eigen ist. Sein 6. Platz in dem Turnier ist eine Enttäuschung für seine zahlreichen Freunde und er entspricht auch nicht seinem wirklichen Können. Sportfreund Fuchs wird sich in einem der nächsten Turniere von einer besseren Seite zeigen, daran ist nicht zu zweifeln. Den Vogel für den TSC Oberschöneweide schloß diesmal unser Sportfreund Werner Golz ab. Nach seinen großen Erfolgen bei den nationalen und internationalen Mannschaftskämpfen hat er sich jetzt mit seinem dritten Platz auch in einem Einzelturnier hervorragend durchgesetzt. Sportfreund Handel zeigte eine merkbare Verbesserung gegenüber dem Vorjahre und belegte diesmal den 10. Platz. Bodo Starck

landete mit dem Vorjahrszweiten Brustedt auf den 12.—14. Platz und hat sich als Neuling in der Meisterschaft ausgezeichnet geschlagen.

Die Meisterschaft wurde von dem 21-jährigen Studenten aus Halle (Saale) Burkhardt Malich mit 6 Punkten gewonnen. Die übrigen Reihenfolge ist folgende:

Berthold 10,5, Golz 9,5, Zirngibl und Eising je 9, Fuchs 8,5, Rätch und Franz je 7,5, Braun 7, Handel und Hartmann je 6,5, Brustedt, Mansfeld und Starck je 6, Knoke 5,5 und Dr. Pakulla 4 Punkte.

Die Meisterschaft der Frauen wurde eine leichte Beute der verdienten Meisterin des Sports Edith Keller-Herrmann aus Dresden, die 12,5 Punkte aus 13 Partien erzielte. Unsere Teilnehmerinnen, Anita Karau mit 6,5 Punkten und Martha Danke mit 4 Punkten, hätten bei etwas mehr Trainingsfleiß leicht besser abschneiden können.

### Schwere Prüfung in Prag

Eine schwere Prüfung steht unserer sieggewohnten I. Kampfmannschaft in Prag bevor. Unsere Mannschaft trifft dort am 4. Januar 1958 auf die CSR-Meistermannschaft des SC Dynamo Prag. Der TSC Oberschöneweide wird folgende Mannschaft nach Prag entsenden: Fuchs, Golz, Koch, Platz, Rittner, Handel, Starck, Baumbach, Schindler und Anita Karau, die auf eine tschechoslowakische Sportfreundin trifft. Mannschaftsbetreuer und Ersatzspieler Sportfreund Bruno Ullrich. Die Leitung der Delegation hat der stellv. Sektionsleiter Sportfreund Reinhold Matthees.

## Liebe Kollegen!

Mit der Gründung des DTSB wurde gleichzeitig festgelegt, eine breite Bewegung des Sportes unter den Bürgern unseres Staates zu schaffen. Das heißt, daß neben den Aufgaben des Leistungs- und Breitensportes dem Massensport die Bedeutung zukommt, unsere Kollegen in den Betrieben durch körperliche Erleichterung gesund zu erhalten, ihnen Freude und Erholung zu schaffen, damit sie in der Lage sind, ihre Aufgaben in der Produktion besser erfüllen zu können.

Diesem Ziel dient ebenfalls das kommende Fußballturnier.

Es soll der Anfang sein für eine

breite Bewegung des Fußballspiels in den zum TSC Oberschöneweide gehörenden Betrieben, und soll in jedem Jahr im Januar wiederholt werden.

Die Leitung des TSC Oberschöneweide ruft alle Sportbegeisterten und Fußballanhänger der Betriebe auf, sich zu Mannschaften der Abteilungen der Betriebe zu formieren, und eine Meldung für das Turnier abzugeben.

Dem Turnier wünschen wir eine gute Beteiligung und der besten Mannschaft den Turniersieg.

Hoffknecht Dümke  
Instruktoren für Massensport

## Winter im Gebirge

Brocken, Schneehöhe 160 cm — Ski sehr gut  
Klingenthal-Ashberg, Schneehöhe 40 cm — Ski gut  
Oberwiesenthal, Schneehöhe 30 cm — Ski sehr gut

Lockt das nicht direkt zum Kofferpacken

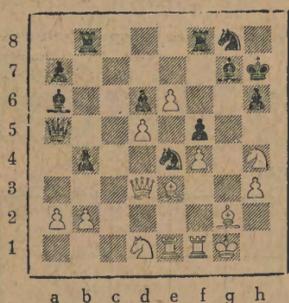
Möglichkeiten für einen schönen Winterurlaub gibt es genug. Die BGL teilt hierdurch allen Kollegen mit, daß FDGE-Reisen und auch Reisen in unser Ferienheim Schöneck bei Klingenthal noch zu haben sind.

Na denn — Ski Heil!

## Unsere Schachaufgabe

(Aus einer Simultanvorstellung London 1928)

Fletcher



Dr. Aljehin

Weiße: Kg1 Dd3 Te1, f1 Le3, g2 Sg2, h4 Ba2, b2, d5, e6, f4, h3  
Schwarz: Kh7, Da5 Tb8, f8, La6, g7 Se4, g8 Ba7, b4, d6, f5, h6

Ich zitiere aus Richter, Kombinationen: „Auch der Springer kann unter dem Schutze eines Abzugschachs Verwirrung in die feindlichen Reihen tragen. Weiß erzwang das Matt folgendermaßen:

1. Dxe4 fxe4 2. Lxe4 + Kh8 3. Sg6+. Hier haben wir ein Abzugschach, das durch ständiges Auf- und Zumachen (wie bei der Zwickmühle siehe WF-Sender Nr. 48/57) Tempo auf Tempo gewinnt und den Gegner seines freien Willens vollkommen beraubt. 3... Kh7 4. Sxf8+Kh8 5. Sgf+Kh7. Man könnte fast bedauern, daß der emsige Springer nicht noch mehr „reife Früchte“ so im Vorbeigehen pflücken kann. Aber ihm winkt bereits ein höheres Ziel: der feindliche König! 6. Se5+Kh8 7. Sf7 matt.“

Berichtigung: In dem Diagramm WF-Sender 49/57 muß der schwarze König selbstverständlich auf b8 stehen. P. Müller, Sektion Schach.